

Rosmarie Welter-Enderlin, Bruno Hildenbrand [Hrsg.] 2006: Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg: Carl-Auer Verlag, 271 S., € 29,95

Grundlage dieses Buches sind Vorträge auf dem gleichnamigen Kongress in Zürich. Im einleitenden Kapitel beschreibt Rosmarie Welter-Enderlin ihren Zugang zum Thema Resilienz in der Selbstreflexion wie als wissenschaftliches Thema, das zur inhaltlichen Vorbereitung und Organisation dieses Kongresses geführt hat. Bruno Hildenbrand ergänzt die Hineinführung in das Buch mit einer Übersicht über die sozialwissenschaftliche Perspektive von Resilienz.

Die zahlreichen AutorInnen des Buches nähern sich dem Thema Resilienz aus ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen an, hier tauchen sowohl bekannte Namen wie auch eine Fülle unterschiedlicher Arbeitsfelder auf, ich greife nur einige heraus: E. Werner als eine Forscherin der ersten Stunde analysiert Forschungsverläufe zur Resilienzforschung über mehrere Jahrzehnte hinweg auf ihren praktischen Nutzen und sie weist auch auf die sozialpolitische Bedeutung einer solchen Forschung hin angesichts von weltweiten Migrationsbewegungen. Froma Walsh stellt ein Konzept für familiäre Resilienz dar und hebt seine klinische Bedeutung hervor. Sie liefert eine als Leitfaden dienliche Übersicht über die Schlüsselprozesse, ein Beitrag, der durch die Fallvignetten die Kraft ahnen lässt, die sich hinter dem Begriff Resilienz verbirgt, ebenso wie der Beitrag von Welter-Enderlin über Resilienz bei Paaren.

Zu dem Bereich Resilienz in Familien mit kranken Mitgliedern finden sich mehrere Beiträge: E. Imber-Black fragt nach der resilienzfördernden Kraft des Sprechens über bedrohliche Krankheiten, S. Dinkel-Sieber untersucht Resilienz von Familien, in denen ein Mitglied

Multiple Sklerose hat; J. S. Rolland zeigt in einem integrativen Modell für Resilienz in Familien mit kranken oder behinderten Angehörigen, welche wichtige Rolle u. a. auch das Gefühl, eine Krankheit meistern zu können, spielt. Andrea Lanfranchi untersucht Möglichkeiten und Bedingungen für die Förderung der Resilienz bei Kindern mit Migrationshintergrund, ein wichtiger Beitrag, da es sich hier um eine Gruppe handelt, die eher unter Defizitperspektive betrachtet wird und der Forschung nicht leicht zugänglich ist. Er betont die Wichtigkeit von sozialer Anerkennung (und die Bedeutung von Fußballtraining) als Resilienzfaktor. Weitere Handlungsfelder und Zugänge zum Thema sind Trauma und Resilienz (Urs Hepp), psychische und andere Krisen und ihre Bewältigung (U. Borst, B. Hildenbrand), ein spannender Beitrag von Tom Levold, der sich dem Begriff Resilienz unter metaphortheoretischen Gesichtspunkten nähert. Marie-Luise Conen schließt den Band, indem sie die oft auftretende Ratlosigkeit von HelferInnen als Ressource erkenntlich macht, die ermöglicht Schleifendrehen und Nichtveränderung wertzuschätzen: „es gilt, eine Demut gegenüber den Entscheidungen und der Eigenverantwortung der Klienten für ihr Leben zu entwickeln“ (S. 269). Das Buch und der Ansatz beinhaltet für mich sehr ermutigende Zugangswege in einer Zeit, die immer noch von der Betonung von Mängeln und Defiziten geprägt ist. Darüber hinaus hat mich der ganze Band wegen der ihm innewohnenden Wertschätzung der Kraft von Menschen, wie sie in den Fallbeispielen der AutorInnen zum Ausdruck kommen, sehr beeindruckt. Ich empfehle das Buch uneingeschränkt!

Cornelia Tsirigotis (Aachen)